

Die Urfachen der Magenleiden.

Huden verbreitetsten Krankheiten der Gegenwart gehören entschieden die des Magens und überhaupt der Verdauungswerkzeuge; namentlich der Magenkatarrh kann, neben der Blutarmut und der Nervosität, beinahe zu den Modestkrankheiten gezählt werden.

Eine der häufigsten Entstehungsurfachen dieses Leidens ist, wie alle Aerzte bestätigen können, im kalten Trunke, vor allem im „Bier auf Eis“ zu suchen.

In vielen Fällen ist allerdings die Krankheit eine vorübergehende; sehr oft aber geht sie in eine dauernde, in den sogenannten „chronischen Magenkatarrh“ über.

Man kann darum nicht genug vor dem unvorsichtigen Trinken kalten Bieres warnen. Die meisten Leute wissen zwar wohl, daß man nicht in erhittem Zustande, nach raschem Gehen usw., kalt und in vollen Zügen trinken darf, weil dies namentlich für die Lungen sehr gefährlich ist; aber sie oder bedenken nicht, daß auch, wenn man gar nicht erhitzt ist, jede plötzliche stärkere Erniedrigung der Wärme des Magens durch kaltes Trinken oder auch durch den Genuß von Eis einen Katarrh zu erzeugen im stande ist.

Verständigerweise darf man daher Bier auf Eis anfänglich nur in ganz kleinen Schlucken trinken; auch ist es rathsam, vorher in paar Bissen Brot oder dergleichen zu essen.

Besonders stark ist die Versuchung zu unvorsichtig



Amalietta. Nach einem Gemälde. (Text Seite 15).

raschem Trinken bei Eisenbahnfahrten in der heißen Jahreszeit. Da sieht man denn die Reisenden, wenn auch nur wenig Minuten Aufenthalt sind, an das Büffet eilen und dann das im Sturm erkämpfte Seidel Bier in ein paar Zügen herunterzuschützen.

Eine andere Ursache der Magen-Erkrankungen ist die, daß die genossenen Speisen sehr oft nicht in dem Zustande in den Magenraum gelangen, in dem sie regelfrecht verdaut werden können.

Hauptsächlich muß hier das mangelhafte Rauhen der Speisen erwähnt werden. Es wird viel zu wenig Wert auf das Rauhen gelegt, und doch ist es eine Hauptbedingung für die Gesundheit und das Wohlbefinden.

Vor allem sollte dieses wichtige Geschäft ohne Hast und mit peinlicher Sorgfalt geschehen. Die Speisen müssen möglichst zerkleinert und zerkasert und mit dem Speichel des Mundes vermischt, ohne die geringste Beschwerde durch die Speiseröhre gleiten.

Aber wie oft wird gegen diese Regel gesündigt! Manche Menschen verschlingen die Speisen förmlich, und der Magen kann sie daher nicht für den Körper nutzbringend verarbeiten.

Da nun der Magen nicht imstande ist, sie zu zerteilen, so muß er die ganzen Stücke so lange beherbergen, bis es den ihm zu Gebote stehenden Magenäften gelungen ist, sie derartig zu durchweichen und zu durchsetzen, daß er sie an den Darmanal abgeben kann.

Es ist natürlich kein Wunder, daß sich während



dieses Vorganges Unwohlsein, Appetitlosigkeit, Magen- drücken, Kopfweh usw. einstellen.

Der Mensch leidet eben an einer Verdauungs- förderung, die erst dann gehoben wird, wenn der Magen wieder geleert und gereinigt ist. Daher ist für ein Unwohlsein, das aus dem Magen kommt, der Aus- spruch: „Mir liegt im Magen!“ völlig berechtigt.

Eine weitere Ursache von Magen- Erkrankungen ist das Heißen. Schwere und nicht selten unheil- bare Krankheiten sind dieser Ursache zuzuschreiben.

Man soll die Speisen nur in lauem Zustande genießen und lasse sich zum Essen so viel wie möglich Zeit. Es ist also verkehrt, wenn man jemand zu- ruft: „Iß schnell, sonst kühlst es aus!“

Aber es gibt Leute, welche die Speisen brüh- warm in den Mund nehmen. Verurteilt ihnen diese Hitze dann Schmerz an der Zunge oder im Gaumen, so wird der Bissen rasch verschluckt.

Solche Leute schaden sich doppelt, einmal dadurch, daß sie Speiseröhre und Magenwand förmlich ver- brennen, und zweitens, indem sie die Speisen ganz unzerkaut in den Magen zwingen.

Besonders im Winter, wenn es draußen kalt ist, kommt man in Versuchung, die Speisen recht heiß zu genießen; hier stiftet die Suppe wohl das meiste Unheil.

Ich war einmal Zeuge, wie ein als äußerst tüchtig bekannter Arzt zu seiner neuen Köchin sagte, als sie ihm den Kaffee kochend heiß hereinbrachte: „Möchten Sie sich den Kaffee hier auf die bloßen Füße gießen lassen?“

„Um Gottes willen, Herr Doktor,“ antwortete sie, „da würde man sich nicht schlecht verkrennen!“

„Aber meinem Magen tunen Sie zu, wovor Sie Ihre Füße sorglich hüten würden! Ist das nicht Unverstand?“

Ebenso falsch ist es, wenn einem Kranken zu- gemutet wird, seinen Tee „so heiß wie möglich“ zu trinken. Denn damit kann das Uebel nur schlimmer, statt besser gemacht werden.

Uebrigens kann gegen Magenkatarrh kein wirk- sameres Mittel empfohlen werden, als knappe und reizlose Diät, unter Umständen sogar Hungerdiät!

Aber von diesem ebenso einfachen als billigen Mittel, zu dessen Anwendung weiter nichts als etwas Entfugung gehört, wird viel zu wenig Gebrauch ge- macht.

Die Leidenden legen ein übermäßiges Gewicht auf sogenannte „kräftige“ Ernährung und vergessen die Wahrheit des Satzes: „Der Mensch lebt nicht von dem, was er genießt, sondern von dem, was er verdaut!“

Die Klugen und die Schläuen.

Roman von Arthur Zapp.

[Fortsetzung]

[Nachdruck verboten]



In den ersten Apriltagen des Jahres 1865 erschien ein unerwarteter Gast in der Leipholbschen Wohnung. Es war der Profurist der Firma George C. Bradley, der die beiden erhaunten Frauen mit sicherer Un- befangenheit und der freundlichsten Mine begrüßte, als betrachte er sich als einen gern gesehenen will- kommenden Gast. Auf dem Stuhl, den man ihm höflich anbot, nahm er mit der Behaglichkeit eines Menschen Platz, der sich wohl fühlt und längere Zeit zu verweilen gedenkt.

„Wir haben schon seit Wochen nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen, Mrs. Bradley,“ redete er Margaret in einem Ton an, aus dem deutlich die Nuance eines lebenswürdigen Vorwurfs klang.

Margaret entschuldigte sich, so gut sie konnte, und fragte nach Carries Befinden.

„Mr. Bradley und ich hoffen das Beste von dem Frieden,“ antwortete Mr. Cunningham, „und von der Rückkehr Harrys.“

Die Augen der jungen Frau leuchteten. „Also Sie glauben, Mr. Cunningham, daß der häßliche Krieg . . .“

„Bald sein Ende erreicht haben wird — gewiß!“ Frohlocken und Jubel erhob sich in der Brust des liebenden jungen Weibes, freudige Erregtheit

strahlte aus ihren lebhaften Mienen und ihre zittern- den Hände preßten sich unwillkürlich auf das hoch- aufklopfende Herz. Aber als sie nun zu ihrem Gast hinüberblickte, begegnete sie einen verstoßenen sie beobachtenden, lauernden Blick, unter dem es sie in- stinktiv kalt überließ, wie die Ahnung eines kommenden Unglücks.

Mr. Cunningham schien sich endlich auf den Zweck seines Besuches zu besinnen.

„Apropos, haben Sie schon einmal daran gedacht,“ fragte er, „was nun geschehen wird, wenn Harry zurückkehrt?“

„Wie — wie meinen Sie das?“ stammelte Margaret unruhig.

„Nun“ — Mr. Cunningham blickte sich in nem dürftig möblierten kleinen Raum um — „zunächst wäre die Wohnungsfrage ins Auge zu fassen. Ver- zeihen Sie, mir scheint, Sie wohnen hier ein wenig eng und unbequem. Das einfachste wäre ja, Sie siedelten mit Harry in Mr. Bradleys Haus über. Aber leider . . .“

Mr. Cunninghams Stimme verlor sich in ein Räuspern. Zugleich entsandten seine Augen einen Blick nach der erröthenden jungen Frau, der Bedauern und Mitleid ausdrücken sollte, der aber auf Margaret nur die Wirkung hatte, daß sie, ihre Befangenheit niederkämpfend, sich straff in die Höhe richtete. Sie brachte es nicht über sich, ihre Empfindlichkeit zu verleugnen, während sie entgegnete: „Es würde nicht meinem Wunsche entsprechen, Mr. Bradley beschwerlich zu fallen.“

Mr. Cunningham hüffelte wie jemand, der eine leichte Verlegenheit zu überwinden hat.

„Aberdings —“ bemerkte er unter Zögern und wiederholtem Räuspern, als fielen ihm jedes einzelne Wort schwer und als bereitete es ihm große Pein, bei dem unerfreulichen Thema, das nun einmal ange- schlagen war, zu verweilen, „allerdings begreife ich, daß ein solches Arrangement nicht nach Ihrem Sinne sein würde und vielleicht auch nicht nach dem Mr. Bradleys, denn Ihr Schwiegervater — das läßt sich nun einmal nicht leugnen, so sehr ich persönlich es auch bedaure — wird leider immer noch von einer gewissen Voreingenommenheit gegen Sie, meine liebe Mrs. Bradley, beherrscht.“

„Ich weiß nicht, was Mr. Bradley eigentlich gegen mein Kind einzuwenden hat?“ griff hier Frau Leiphold, von ihrem mütterlichen Empfinden gebrängt, ins Gespräch. „Wenn er seinen Sohn lieb hat, so sollte er sich doch mit der Wahl desselben endlich einmal befreunden.“

Der lebenswürdige Mr. Cunningham verstieg sich zu einem bescheidenen Widerspruch, den er, mit dem vorgebeugten Oberkörper höflich zusammenfassend, mit seiner freundlichsten Miene vorbrachte.

„Verzeihung, meine verehrte Mrs. Leiphold,“ entgegnete er lächelnd: „Daran, daß Mr. Bradley seinen Sohn lieb hat, kann wohl kein Zweifel bestehen. Der Grund von Mr. Bradleys Verhalten liegt aber vielleicht grade darin, daß er sich — verzeihen Sie — von der Ehe zwischen den beiden jungen Leuten nicht das Geringste verspricht, das Mrs. Bradley (der Sprechende machte eine artige Verbeugung gegen Margaret) und Harry selbst davon erhoffen.“

Margaret machte eine Bewegung des Staunens und unwillkürlichen Widerspruchs. Die cholertische Frau Leiphold, deren ärgerliche Erregung von Minute zu Minute wuchs, schlug lebhaft ihre Hände ineinander.

„Nicht verspricht?“ wiederholte sie bestigt. „Wieso, warum verspricht sich Mr. Bradley keine glückliche Ehe zwischen meiner Tochter und seinem Sohne?“

„Ja, meine verehrte Mrs. Leiphold,“ versetzte Joshua Cunningham, zog seine Schultern in die Höhe und gab seinem Gesicht einen ernsteren, ent- schiedenen Ausdruck, „glauben Sie denn, daß es auf die Dauer ohne Eindruck auf Harry bleiben wird, wenn er wahrnimmt, wie sein Vater ihm noch immer zürnt und großt, wie er ihm nicht vergeben kann, daß er in einer der wichtigsten Fragen des Lebens ohne seinen Vater, gegen seinen ausdrücklichen Wunsch und Willen gehandelt hat? Bedenken Sie: Harry ist ein weicher, schwankender Charakter, der seinen Vater liebt und achtet, und der bis auf diesen einen Fall

immer gewöhnt war, sich von der Autorität seines Vaters leiten zu lassen!“

Margaret rückte unruhig auf ihrem Stuhle hin und her; in ihren Augen malten sich Schrecken und Furcht.

Frau Leiphold aber ließ sich durch die Gründe ihres Besuches weber einschüchtern noch überzeugen; mit ihrer starken rechten Hand auf die Platte des vor ihr stehenden Tisches schlagend, rief sie: „Ja, das ist es ja eben! Warum großt denn der alte Herr immer noch? Warum macht er denn nicht Frieden mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter?“

Joshua Cunningham ließ in seinem Mienenpiel eine merkwürdige Mischung von rücksichtvollem Bedauern und sanftem Vorwurf hervortreten, während er entgegnete: „Verzeihen Sie sich doch einmal gütigst in die Seele Mr. Bradleys, meine verehrte Mrs. Leiphold! Jeder Vater hat doch Pläne mit seinem Sohne, besonders wenn er nur einen einzigen besitzt, wie Harrys Vater. Natürlich hat Mr. Bradley nie anders gedacht, als daß Harry einmal in dem Kreise der dem Hause befreundeten Familien wählen würde. Er hatte mit Harry ganz bestimmte Absichten, ja, Harry hat sich gewissermaßen schon von früher Jugend an als — der Sprechende unterbrach sich hüffelte und vollendete, seine Stimme rüchsigstvoll dämpfend — „als verlobt betrachten dürfen.“

Margaret stieß einen Laut schmerzlicher Ueber- raschung aus und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Frau Leiphold schnellte von ihrem Sitz in die Höhe, um im nächsten Augenblick schwer wieder darauf niederzusinken.

„Jawohl,“ fuhr Joshua Cunningham mit immer größerer Entschiedenheit fort, „ja wohl, Mr. Bradley hatte in dieser Hinsicht ganz feste Abmachungen mit einem seiner vertrauesten Geschäftsfreunde. Und nun kommt plötzlich diese Heirat mit einer jungen Dame dazwischen, die er zum erstenmale in seinem Leben erblickt, deren Familie er nicht kennt und von der er nichts weiß, als daß sein Sohn sie zu lieben be- hauptet. Und da wundern Sie sich, meine verehrte Mrs. Leiphold, wenn Mr. Bradley die Ehe zwischen Ihrer Tochter und seinem Sohne nicht mit den freundlichsten Augen betrachtet, daß er nichts weniger als Freundschaft und Liebe gegen Ihre Tochter empfindet!“

Joshua Cunningham zog seine Augenbrauen tabelnd in die Höhe. Frau Leiphold aber sprudelte, zitternd vor Erregung und Aerger, hervor: „Und warum sagen Sie uns das alles, Sir?“

Der Profurist reichte sich in den Schultern und verlieh seinen Mienen wieder das Gepräge edler, wohlwollender Menschlichkeit.

„Weil ich ein Freund der Familie Bradley bin und weil ich auch an dem Schicksal Ihrer Frau Tochter das lebhafteste Interesse nehme.“

Er wandte sich jetzt, seinem Stuhl einen kurzen Ruck gebend, an die junge Frau, die ganz blaß geworden war und in der Herzen Cunninghams Aus- sührungen die schmerzlichste Aufregung hervorriefen.

„Es kann doch nicht in Ihrer Absicht liegen,“ fuhr er fort, „Zwist und Streit in die Familie zu tragen, die Ihnen lieb und teuer ist, zwischen Vater und Sohn Feindschaft und Haß zu säen.“

Während Margaret eine Gebärde der Verzweiflung machte und Tränen ihren Augen entströmten, rief Frau Leiphold: „Aber Sie sind doch nun einmal miteinander verheiratet und damit muß sich der alte Herr abfinden, so gut er kann.“

Joshua Cunningham wandte seine rechte Hand hin und her und betrachtete sie angelegentlich von der Innenseite und von der Außenseite. Dann griff er an seinen Halskragen, als sei ihm der plötzlich zu eng geworden, und schluckte und räusperte sich, als stecke ihm etwas in der Kehle.

„Wenn — wenn nun,“ nahm er wieder das Wort, „die jungen Leute selbst einsehen, daß die vielleicht vorsehnell und unbedacht eingegangene Ehe doch nie zum rechten Glück führen kann, dann —“

Er stockte, als würde es ihm schwer, den Satz zu vollenden, und er warf einen scheuen, vorsichtig forschenden Blick nach der älteren Dame hinüber, die immer stärkere Zeichen ihrer Entrüstung an den Tag legte.

„Sie verlangen doch nicht etwa,“ brauste sie auf, „daß mein Kind sich von Herrn Bradley scheiden lassen soll?“

Joshua Cunningham knickte auf seinem Stuhl sichtbar zusammen; in dem sanftesten, zuvorkommensten Ton, der seinem Organ zu Gebote stand, erwiderte er: „Meine verehrte Mrs. Leiphold, ich habe gar kein Recht, von Ihnen und von Ihrer Frau Tochter irgend etwas zu verlangen. Ich kann mir höchstens einen wohlgemeinten Rat erlauben, und dieser ist: Trennen Sie nicht den Sohn von dem Vater! Willigen Sie ein, ein Band zu lösen, das nicht auf ganz rechtmäßige Weise geknüpft wurde und deshalb auf die Dauer nicht zusammenhalten kann. Wollen Sie warten, bis Harry selbst zu der Einsicht kommt, daß er unrecht gegen seinen Vater gehandelt hat und daß sich Erbitterung und Haß in ihm gegen die Frau regen, die ihn mit seiner Familie in Feindschaft gebracht hat?“

Margaret schluckte bitterlich in ihre Hände, die sie vor ihr Gesicht geschlagen hatte. Jetzt erhob sie ihr blaßes, tränenüberströmtes Antlitz, und ihre Verzweiflung machte sich in den geklammerten Worten Luft: „Aber, was soll denn aus mir werden, wenn ich Harry verliere?“

In Joshua Cunninghams Augen leuchtete verflohlen ein Blick des Triumphes auf. Im nächsten Moment steckte er wieder seine wohlwollende Miene auf, und sich weit vornüberneigend, der Weinen entgegen, erwiderte er: „D, was das betrifft, da seien Sie nur unbesorgt, meine liebe Mrs. Bradley. Für Ihre Zukunft wird gesorgt in — in der nobelsten Weise. Mr. Bradley, der Vater, ist ein Gentleman, und wenn er sieht, daß Sie sich vernünftigen Erwägungen zugänglich erweisen, daß Sie sich entschließen, zu handeln, wie er es von Ihnen erwartet, so wird er es nicht daran fehlen lassen, Ihnen diesen Entschluß zu erleichtern.“

Mr. Cunninghams Miene nahm einen gewichtigen Ernst an, während er im Flüsteren gewissermaßen vertraulich fortfuhr: „Ich verbürge mich Ihnen dafür, daß sich Mr. Bradley bereit finden lassen wird, Ihnen gewissermaßen eine Entschädigung zu gewähren, die Ihnen die Möglichkeit bietet, nach Ihrer Heimat, nach Deutschland, zurückzukehren und dort sorgenfrei mit Ihrer Frau Mutter zu leben. Mit einer Summe von zwanzig — sagen wir fünfundzwanzigtausend Dollars —“

Das zornige Aufspringen der corpulenten Frau Leiphold, die ihren Stuhl heftig zurückstieß, daß er polternd zu Boden fiel, unterbrach den Sprechenden.

„Wie?“ rief die Dame erbittert und aufs tiefste gekränkt. „Sie wagen es, uns Geld zu bieten! So war es von meiner Tochter nicht gemeint. Nicht darum zittert mein Kind, weil es sich vor Not und Hunger fürchtet. Nein, Sir, davor ist uns nicht bange. Aber meine Tochter gibt nicht das Heiligste, was sie auf Erden hat, ihre Liebe zu ihrem Manne, für schönes Geld her. Wir deutschen Frauen schwören nicht mit unsern Herzen. Sagen Sie nur Ihrem Bradley, er solle nur getrost seine Millionen behalten. Uns geküsst nicht danach. Auf sein Geld macht meine Tochter keinen Anspruch: aber von dem Manne, den sie liebt, und der sie aus freiem Antriebe geheiratet hat, von dem soll er sie nicht losreißen, von dem wird er sie weder durch Drohungen, noch durch süßes Zureden abwendig machen.“

„Aber, verehrte Frau Leiphold,“ wollte Joshua Cunningham, der ebenfalls aufgesprungen war und sich damit beschäftigt hatte, den Stuhl der zornigen Dame wieder auf die Füße zu stellen, beschwichtigend einwenden. Doch die Erzürnte ließ ihn gar nicht zu Worte kommen. Ihm mit ihrer ausgestreckten Hand Schweigen gebietend, rief sie ihrer Tochter zu:

„Habe ich recht, Grete? Oder willst Du Dir Dein Herz abkaufen lassen, willst Du freiwillig auf Deinen Mann verzichten?“

„Nein, Mama, nein!“ antwortete die junge Frau, ihre Tränen zurückdrängend, während ein schwärmerischer Glanz sich über ihre lieblichen Züge breitete. „Ich habe ja Harry Liebe und Treue geschworen, und so lange er zu mir hält, kann und darf ich nicht von ihm lassen.“

„Da hören Sie!“ rief Frau Leiphold Joshua Cunningham zu, der vorsichtig schon den Rückzug nach der Tür antrat, denn diese zornsprühenden Augen der kräftigen alten Dame sowie ihre drohend erhobene Rechte, weisagten ihm nichts Gutes. Und jetzt fügte sie deutlich genug ihrem Ausruf die Erklärung hinzu: „Weiter haben wir Ihnen nichts zu erwidern auf Ihr beleidigendes, unverkämtes Anerbieten — weiter nichts, Sir. Und so wollen wir Sie nicht länger zurückhalten. Ihr Auftraggeber wird Sie gewiß sehnlichst erwarten, um zu hören, was Sie ausgedacht haben. Good bye, Mr. Cunningham!“

Der Profurist lächelte liebenswürdig, als enthielte diese höfliche Aufforderung, die Tür von draußen zuzumachen, eher eine Schmeichelei als etwas anderes.

Draußen schnitt er freilich eine ärgerliche Grimasse. Diese deutschen Frauen waren gar nicht so dumm, als er geglaubt hatte. Die hielten den Millionärssohn fest und ließen ihn nicht los. Aber sie hatten die Rechnung ohne Mr. Bradley gemacht. Den kannten sie noch nicht, der war nicht der Mann, nachzugeben, wenn er sich in seinem Interesse geschädigt sah.

* * *

Zu Anfang des Jahres 1863 war Harry Bradley zu seinem Regiment zurückgekehrt. Die Stimmung in der Armee und im Lande war die trübseligste. Schon zwei Jahre lang dauerte dieser Krieg. Die ungeheuren Kosten, die übergroßen Verluste an Menschenleben, die unzählige Familien in Trauer versetzten, die Unfähigkeit der Armeeführer verblümmte und verbitterte die Bevölkerung in hohem Grade. Schon hatte die Armee der Konföderierten einen Einfall in Pensylvanien gemacht und der Verlust von Washington, sowie der Marsch nach dem Norden war zu befürchten. Bei Gettysburg in Pensylvanien kam es zu einer großen Entscheidungsschlacht, die drei Tage dauerte. An den beiden ersten Tagen errangen die Südlings Vorteile, am letzten Tage aber wandte sich das Glück. Allmählich hatten sich auch die Soldaten der Unionsarmee im Laufe des Feldzuges Disziplin angeeignet. Der Tag von Gettysburg bewies, daß sie zu siegen gelernt hatten. Mit größter Erbitterung und Ausdauer wurde auf beiden Seiten gestritten. Man kämpfte in nächster Nähe, im Handgemenge, Generale führten ihre Truppen ins Feuer wie Kompaniechefs. Siebzehn Generale der Konföderierten fanden den Helmbent, zehn Generale opferten ihr Leben für die gerechte Sache des Nordens. Es war eins der graufigsten Schlachtfelder, die die moderne Zeit gesehen. Der Süden verlor 36000 Mann, der Norden 28000. Das Nordens und die Tapferkeit war auf beiden Seiten so groß gewesen, daß ein ganzes Regiment der Südarmerie, das 42. Georgia-Regiment, 500 Helben, sich in Reih und Glied hatten niederstrecken lassen, ohne Rade, vom Obersten bis zum letzten Gemeinen, ein jeder Mann hat seinen Tod gefunden auf dem Plage, auf dem er geschoßen. Das De Kalb-Regiment, dessen gelichete Reihen bereits einigemale durch das Eintreffen von Rekruten vervollständigt worden war, verlor abermals ein Drittel seiner Stärke. Harry Bradley ging unversehrt aus dem Kampfe hervor, der ihm die Schulterkreuzen eines Leutnants eintrug. Der Norden war gerettet. Mut und Vertrauen kehrte der Armee und der Bevölkerung zurück. Noch in demselben Jahre übernahm Grant den Oberbefehl über sämtliche Armeen der Union. Während das Selbstvertrauen und die Hoffnung auf den endlichen Sieg im Norden von Tag zu Tag stieg, verkehrte sich der anfängliche Uebermut und die Siegesgewißheit des Südens immer mehr in Mutlosigkeit und Verzweiflung. Die Verpflegungseinrichtungen der Unionsarmee waren nach und nach geradezu musterhaft geworden, im Süden nahm der Mangel an dem Notwendigsten von Tag zu Tag zu. Das Land war ausgefogen und konnte die große Zahl der Streiter nicht mehr ernähren. Hunger und Fahnenflucht lockerten die Verbände der Armee des Südens, die immer mehr zusammenschmolz, während das Uebergewicht des Nordens immer mächtiger wurde. Trotz

Tapferkeit und ausgezeichneter Führung verloren die Konföderierten stetig an Boden und mußten sich schließlich nach Richmond zurückziehen, das sich in ein großes, festvermaurertes Kriegslager verwandelte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schiffsbrand auf dem Meere.

Von Swan Turgenteff.

Ich befand mich mit vielen anderen Passagieren auf dem zwischen St. Petersburg und Lübeck verkehrenden Dampfer „Nikolai I.“ Da in jenen Zeiten Eisenbahnen noch wenig in Blüte standen, so wählten alle Reisenden den Seeweg. Aus demselben Grunde fürhten viele unter Ihnen ihre eigenen Wagen mit sich, mit denen sie in Deutschland, Frankreich u. s. w. ihre Reise fortsetzten.

Auf unserem Schiffe waren, soviel ich mich erinnern etwa achtundzwanzig solcher herrschaftlicher Reisewagen. Das Schiff hatte ferner gegen 280 Passagiere, darunter etwa zwanzig Kinder.

Ich war damals noch sehr jung, und da ich nicht an Seekrankheit litt, so fühlte ich mich von all den neuen Eindrücken ungemein gefesselt. Auf dem Schiffe befanden sich auch einige bemerkenswert schöne oder hübsche Damen — die meisten derselben sind nun schon tot!

Die Mutter hatte mich zum erstenmal allein reisen lassen, und ich mußte ihr versprechen, mich vernünftig zu führen, und namentlich keine Karten in die Hand zu nehmen. . . . Und eben dieses letzte Versprechen wurde zuerst gebrochen.

In diesem Abend hatte sich in der allgemeinen Kajüte eine große Gesellschaft zusammen gefunden — unter anderen auch einige in Petersburg sehr bekannte Spieler. Sie legten alle Tage Bank, und der Klang des Goldes, das man früher öfter sah, war geradezu betäubend.

Einer von diesen Herren, der bemerkte, daß ich mich dem Spieltisch fernhielt, und den Grund, weshalb dies geschah, nicht kannte, machte mir plötzlich den Antrag an dem Spiele teilzunehmen; als ich in der Naivität meiner neunzehn Jahre ihn über die Ursache aufklärte, die mich vom Spiele zurückhielt, lachte er laut auf und rief, zu seinen Genossen sich wendend: einen jungen Mann, der nie Karten berührt, und der eben deshalb berufen ist, unerhörtes Glück zu haben, das echte Glück der Herzenseinfältigen. . . .

Ich weiß nicht, wie es kam, aber nach zehn Minuten sah ich bereits am Spieltisch, hatte die Hände voll Karten, nahm am Spiele teil — und spielte wie ein Sinulofer.

Und ich muß gestehen, daß das alte Sprüchwort sich bewahrheitete. Das Gold floß mir in Strömen zu; zwei Häuflein Goldes erhoben sich zu beiden Seiten meiner bebenden, mit Schweißtropfen bedeckten Hände. Der Spieler, der mich zur Teilnahme verleitet, hörte nicht auf, mich immer wieder von neuem anzutreiben. . . . Offen gesagt, mir gings bereits durch den Kopf, wie ich mit einem Schläge unermeßlich reich werden würde!

Plötzlich wird die Tür der Kajüte weit aufgerissen, eine Dame stürzt außer sich herein, ruft mit ersterbender Stimme: „Das Schiff brennt!“ und sinkt in Ohnmacht. Dieser Ruf versetzte alle in die fürchtbarste Aufregung; Gold, Silber, Wagnaten flogen nach allen Seiten und wir stürzten alle fort. Wie hatten wir den Dunst, der bereits in die Kajüte gedungen war, nicht früher bemerkt? Ich begreife es nicht! Die Treppe war voll Rauch. Hier und da zuckte schon eine dunkle Rote auf, gleich dem Feuerchein glühender Steinkohlen. Flugs waren wir alle auf Deck. Zwei breite, feuerdurchzogene Rauchsäulen erhoben sich zu beiden Seiten des Schornsteins und längs den Masten; es entstand ein fürchterlicher Wirrwarr, der bis zuletzt anhält; es herrschte das ungeheuerlichste Durcheinander; man fühlte, daß alle menschlichen Wesen auf dem Schiffe von einem verzweifelten Drieb der Selbsterhaltung fortgerissen worden waren, und unter ihnen ich selbst vor allen. Ich erinnerte mich, wie ich einen Matrosen bei der

Hand packte und ihm im Namen meiner Mutter zehntausend Rubel versprach, wenn er mich retten wollte. Der Matrose, der meine Worte natürlich nicht ernst nehmen konnte, riß sich los; ich drang auch nicht weiter in ihn, denn ich sah selbst ein, daß in dem, was ich sagte, kein Sinn war. Uebrigens war in allem, was ich um mich her erblickte, auch nicht mehr Sinn. Es kommt in der Tat der Tragik eines Schiffsunterganges oder eines Schiffsbrandes auf dem Meere nichts gleich als nur dessen Komik. Zum Beispiel: ein reicher, vor Schreck vergehender Gutsbesitzer rutschte förmlich auf dem Deck herum, mit fast grimmiger Inbrunst mit dem Kopf auf den Boden schlagend und Gott um Hilfe anflehend; als jedoch das Wasser, welches in großen Massen in die Kohlenräume geschüttet wurde, für einen Augenblick die Macht der Flamme jügelte, richtete er sich hoch auf und rief mit Donnerstimme: „Kleingläubige!

Glaubt Ihr denn wirklich, daß unser Gott, der russische Gott, uns verlassen wird?“ Zu selben Moment aber loderte die Flamme wieder mächtiger auf, und der glaubensvolle Biedermann stürzte wieder nieder und rutschte auf allen Vieren auf dem Deck einher.

— Ein General mit finsterner verworrener Miene hörte nicht auf zu schreien: „Man muß einen Courier zum Kaiser schicken! Als in den Militärkolonien, bei denen ich mich persönlich befand, ein Aufstand ausbrach, schickte man einen Courier an den Kaiser ab, und dies hat wenigstens einige unter uns gerettet!“

— Ein anderer Herr begann plötzlich mit seinem Regenschirm in ein armseliges Delgemälde, ein Porträt, zu sticheln, das sich in der Bagage befand. Mit der Spitze seines Schirmes bohrte er sechs Löcher in das Bild: an Stelle der Augen, der Nase, des Mundes und der Ohren. Und diese Arbeit begleitete er mit dem Ausruf: „Was soll dies jetzt?“ Und dieses Bild war nicht einmal sein eigen! Ein dicker Herr, einem deutschen Bierbrauer ähnlich, seufzte fortwährend, ganz in Tränen aufgelöst, mit weinerlicher Stimme: „Kapitän, Kapitän!“

Und als dem Kapitän die Geduld riß und er den Armen am Kragen packte und ihn anherrschte: „Nun, ich bin der Kapitän, was wollen Sie?“ schaute ihm der Dicke mit verfürtem Blick ins Gesicht und begann wieder zu seufzen: „Kapitän, Kapitän!“

Und doch hatte dieser Kapitän uns allen das Leben gerettet. Erstens dadurch, daß er im letzten Augenblicke, als man noch zur Maschine kommen konnte, den Kurs unseres Schiffes änderte, das, direkt auf Lübeck zugehend, statt scharf zum Ufer zu wenden, gewiß früher aufgerannt wäre, als wir in den Hafen hätten gelangen können; und zweitens, weil er den Matrosen erbarmungslos jeden niederzustechen anbefahl, der es versuchen wollte, an den beiden noch übrig gebliebenen Böten zu rühren — alle übrigen waren, Dank der Unerfahrenheit der Passagiere, welche sie herablassen wollten, ungeschlagen.

Die Matrosen, meist Dänen, stöhnten mit ihren energischen und kaltblütigen Zügen und dem fast blutigen Abglanz der Flamme auf den Klängen ihrer gequiden Messer unwillkürlich respektholle Furcht ein. Es war ein ziemlich heftiger Wirbelwind, der noch verstärkt wurde durch das in einem guten Drittel des Schiffes wütende Feuer. Ich muß gestehen,

daß die Frauen bei dieser Gelegenheit mehr Mut und Entschlossenheit zeigten, als die Männer. Die Unglückskunde traf sie in ihren Betten; sie hatten, bleich wie der Tod, nur Zeit, sich in ihre Bettdecken zu hüllen, und wie wenig gläubig ich auch schon damals war, so erschienen sie mir doch wie Engel, die vom Himmel gekommen waren, um uns zu beschützen und uns Mut einzusößen. Es waren jedoch auch einige Männer da, welche furchtlos der Gefahr ins Auge sahen. Ich erinnere mich namentlich eines Herrn D—, unseres ehemaligen russischen Gesandten in Kopenhagen: er hatte Stiefel, Halsbinde und Rock abgezogen und den letzteren mit den Ärmeln um die Brust gebunden, und saß so, ruhig seine Zigarre rauchend und mit den Füßen baumelnd, auf einem dicken gespannten Seil und betrachtete uns alle mit spöttischem Mitleid. Was mich betrifft, so hatte ich auf einer der untersten Sprossen

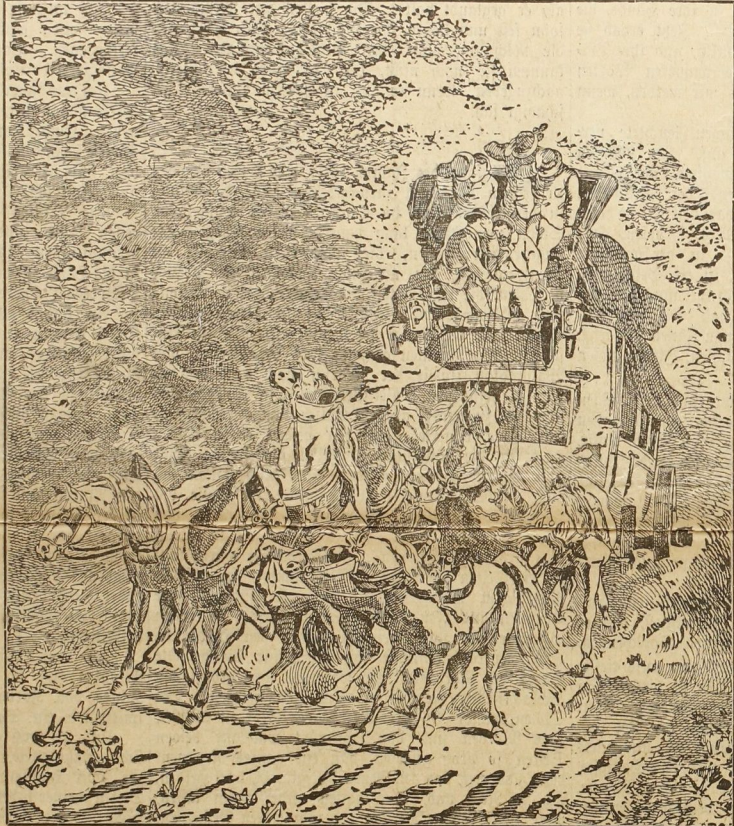
Hand an sich legen, und dafür würde man Sie strafen in jener Welt.“

Ich hatte bis zu jenem Augenblick nicht die geringste Lust zum Selbstmord, aber nun regte sich plötzlich eine gewisse, in der Lage, in welcher ich mich befand, ganz unerklärliche Prahlerei in mir, und ein paar mal stellte ich mich an, als wollte ich die Absicht ausführen, die sie in mir vermittelte — und jedes Mal stürzte die Alte zu mir, um das zu verhindern, was sie für ein Verbrechen hielt. Endlich schämte ich mich dessen und ließ von der Komödie ab. In der Tat, was sollte ich hier im Angesicht des Todes, den ich ernstlich für unvermeidlich hielt? Uebrigens hatte ich keine Zeit, mir von diesen wunderlichen Gefühlen Rechenschaft zu geben oder mich über die Abwesenheit des Egoismus zu Enttäuschen, denn in diesem Augenblick erhob sich das Gebräus der Flammen über unseren Köpfen mit verdoppelter Heftigkeit; aber im selben Moment vernahmen wir auch eine wie Kupfer tönende Stimme (es war diejenige unseres Veters): „Was tut ihr hier, Unglückliche? Ihr seid verloren, wenn ihr hier bleibt, folgt mir!“ Und ohne daß wir wußten, wer uns rief und wohin wir gehen mußten, sprangen wir wie emporgeschwungen und stürzten durch den Rauch einem Matrosen in blauer Jacke nach, der vor uns eine Strickleiter erklimmte. Ich weiß nicht, weshalb ich ihm folgte; ich glaube, wenn er sich in diesem Augenblick ins Wasser gestürzt oder überhaupt etwas ganz Außergewöhnliches getan hätte, ich ihm auch blind gefolgt wäre. Nachdem er über zwei oder drei Sprossen gelangt war, sprang der Matrose schwer auf den Obertheil eines Reise-wagens, dessen unterer Theil bereits Feuer gefaßt hatte. Ich sprang ihm nach und hörte, wie auch die Alte auf den Wagen sprang; von diesem Wagen sprang der Matrose auf einen anderen, dann auf einen dritten, ich immer hinter ihm — und so gelangten wir an den Schnabel des Schiffes.

Hier hatten sich alle Passagiere versammelt. Die Matrosen ließen unter Aufsicht des Kapitäns eins von den beiden Booten hinab — zum Glück das größere. Ueber dem Bord des Schiffes sah ich auf der anderen Seite die von dem Feuer grell beleuchteten Uferfelsen, welche sich gegen Lübeck hinzieben.

Es waren aber zwei Werst bis zu jenen Felsen. Ich verstand nicht zu schwimmen — die Stelle, an welcher wir auf eine Sandbank geraten waren (wir hatten es gar nicht bemerkt, wie dies geschehen war), mußte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht tief sein, aber es waren hohe Wellen. Und doch bemächtigte sich meiner, als ich die Felsen erblickte, die Ueberzeugung, daß ich gerettet sei, und zum Erstaunen Aller, die mich umgaben, sprang ich freudig empor und rief „Hurrah!“

Ich hielt mich etwas entfernt von jener Stelle, an welche sich alle drängten, um zu der Leiter zu gelangen, welche zum großen Boot führte — es waren dort zu viele Frauen, Greise und Kinder; seit ich die Felsen erblickte, beillte ich mich auch nicht; ich war sicher, daß ich gerettet würde. Verwundert bemerkte ich, daß die Kinder fast gar keine Furcht zeigten, daß einige unter ihnen sogar einschließen auf den Armen der Mütter. Kein einziges Kind ist bei dem Brande verunglückt.



Reisende in Californien von einem Heuldreckenichwurm überfallen.

der Außentreppe Zuflucht gefunden. Mit einer gewissen Erklarung sah ich in den roten Schaum unter mir, der zuweilen bis zum Gesicht hinauffrisphte, und dachte: „So also muß ich mit neunzehn Jahren zu grunde gehen!“ — denn ich war fest entschlossen, lieber in den Wellen ein Grab zu finden, als mit dem Schiff geboden zu werden. Ueber mir wölbte sich hoch die Flamme, und ich konnte sehr gut deren Brausen von dem Raufchen des Meeres unterscheiden.

Nicht weit von uns hatte auf derselben Treppe eine Greisin Platz gefunden, wahrscheinlich eine Köchin irgend einer der nach Europa reisenden Familien. Den Kopf in den Händen verbergend, schien sie Gebete zu flüstern — plötzlich aber blickte sie auf mich, und mag sie nun in meinen Zügen verderbliche Entschlossenheit gelesen haben, das Leben zu enden, oder aus anderen Gründen, aber sie ergriff meine Hand und sagte mit fast flehender Stimme: „Nein, Herr, niemand ist seines Lebens mächtig — auch Sie nicht. Was Gott befiehlt, mag geschehen — es heiße ja,

Ich erblickte inmitten der Passagiere einen hochgewachsenen General; von seinem Oberrock troff das Wasser; er stand unbeweglich, sich auf eine feinstrecht hingestellte Seitenbank stützend, die er eben irgendwo weggerissen. Mir schien es, daß er im ersten Moment des Schreckens eine Frau rüde fortgestoßen, welche vor ihm in eines der ersten Boote springen wollte, welche durch die Schuld der Passagiere kenterten. Einer von den auf dem Dampfboot Dienenden hatte ihn aber gepackt und ihn mit einem mächtigen Ruck zurückgeworfen, und der alte Soldat hatte nun, sich seiner momentanen Freiheit schämend, geschworen, als letzter, nach dem Kapitän, das Schiff zu verlassen. Er war hohen Wuchses, bleich, mit einer blutigen Narbe an der Stirn, und schaute mit gebrochener, ergebener Miene umher, als hätte er um Vergebung.

In diesem Augenblick hatte ich mich dem linken Bord des Schiffes genähert und erblickte unten das wie ein Spielzeug von den Wellen geschaukelte kleinere Boot; zwei in demselben befindliche Matrosen forderten die Passagiere durch Zeichen auf, den Sprung in das Boot zu wagen — aber dies war nicht leicht. „Nikolai I.“ war ein Linienschiff, und man mußte sehr geschickt springen, um das Boot nicht umzuwerfen. Endlich entschloß ich mich doch dazu: ich begann damit, das ich mich auf die Ankerfette stellte, welche von außen um das Schiff lief, und wollte eben hinabspringen, als eine dicke, schwere und weiche Masse auf mich fiel. Eine Frau hatte sich nämlich an mich geklammert und hing unbeweglich an meinem Halse. Ich gestehe, daß meine erste Regung war, ihre Hände gewaltsam über meinen Kopf zu heben und mich von der Last zu befreien; zum Glück folgte ich derselben nicht. Der plötzliche Stoß hätte mich fast mit samt der Last in das Meer gestürzt; aber zum Glück gewahrte ich plötzlich dicht vor mir das Ende eines Strickes, das ich krampfhaft packte, die Haut der Hand mit einer gewissen Erbitterung zu Blute schübend . . . dann nach unten blickend, sah ich, daß ich mit meiner Last gerade über dem Boot hing, und . . . das Boot trachte in allen Fugen . . . Hurrah! riefen die Matrosen. Ich legte die ohnmächtige Frau am Boden nieder und wandte den Blick gleich nach dem Schiffe zurück, von dessen Bord ich zahlreiche, sich fieberhaft drängende Köpfe, namentlich von Frauen, gewahrte.

„Springt hinunter!“ — rief ich, die Arme ausstreckend. Der Erfolg meines kühnen Versuches, die Ueberzeugung, daß ich dem Feuer entronnen, weckten in mir unsagbare Kraft, und ich fing die drei einzigen Frauen, welche den Sprung in das Boot wagten, ebenso leicht auf, wie Aepfel bei der Lesse. Ich erinnere mich, wie hierbei jede der Damen laut aufschrie, als sie den Sprung wagte, um, im Boot angekommen, sofort in Dummacht zu fallen. Ein Herr, der vor Schreck wahrscheinlich seiner Sinne nicht mehr mächtig war, hätte eine von diesen Unglücklichen fast getödtet, indem er eine schwere Schatulle in das Boot warf, die hierbei zerbrach und ein teures Reise- nezessaire enthielt. Ohne mir viel Rücksicht darüber zu geben, ob ich ein Recht hätte, nach Belieben über daselbe zu verfügen, schenkte ich es den beiden Matrosen, welche gleichfalls ohne weiteres das Geschenk entgegen nahmen. Wir ruberten nun mit Macht zum Ufer, von dem Ruf geleitet: „Schickt

das Boot rasch zurück!“ Deshalb mußten wir, als das Wasser nicht mehr als einen Meter tief war, in der Nähe des Ufers aus dem Boot steigen. Ein feiner kalter Regen strömte schon eine Stunde vom Himmel, ohne auf das Feuer irgend eine Wirkung auszuüben, während wir bis auf die Knochen durchnäßt waren.

Endlich erreichten wir das ersehnte Ufer, das sich uns als eine große Pfütze weichen und klebrigen Schmutzes bot, in welchem man bis an die Knie einsank.

würdige Dame, die mit ihren vier Töchtern und deren Bonnen die Reise machte; deshalb blieb sie mit nackten Füßen, kaum verhüllten Schultern verlassen am Ufer (auf die Fingern warten). Ich fand es nötig, den lebenswürdigen Cavalier zu spielen, was mich meinen Noth kostete, meine Halsbinde und sogar meine Stiefel; außerdem hatte der Bauer mit dem Wagen, welchen ich von der Höhe des felsigen Ufers geholt und den Damen vorausgeschickt, es nicht für nötig gehalten, auf mich zu warten, und war mit meinen Leidensgefährtinnen nach Lübeck davongefahren, so daß ich halb angekleidet, bis auf die Knochen durchnäßt am Meere blieb, auf welchem unser Dampfboot langsam zu Ende brannte. Ich hätte nie geglaubt, daß ein so großes Schiff so rasch vernichtet werden könnte! Es war jetzt weiter nichts als ein breiter, flammender, unbeweglicher Fleck im Meere, durchfurcht von schwarzen Konturen der Schornsteine und Masten, über welchen in der Höhe schwer und gleichgültig die Möven schwirrten — dann eine große, gleichsam funkengesprenkelte Aschengarbe, die endlich in weiten Bogenlinien in den nun schon weniger aufgeregten Wogen versank. Und ist das alles? — dachte ich — und ist denn unser ganzes Leben nur ein Häufchen Asche, das der Wind verweht?

Zum Glück für den Philosophen, dem bereits die Zähne zu klappern begannen, packte ihn ein Führer auf, der freilich zwei Dukatens sich bezahlen ließ, mich dafür aber in seinen dicken Mantel wickelte und mir ein paar mecklenburgische Lieder vorsang, welche mir recht gut gefielen. So gelangte ich gegen Tagesanbruch nach Lübeck, wo ich meine Leidensgefährten traf, mit denen ich mich nach Hamburg begab. Dort fanden wir zwanzigtausend Rubel vor, welche Kaiser Nikolaus, der gerade in Berlin war, durch seinen Adjutanten uns geschickt hatte. Die männlichen Passagiere versammelten sich wegen dieses Geldes zu einer Beratung und beschloßen, dasselbe ganz den weiblichen Passagieren zur Verfügung zu stellen. Wir konnten dies um so leichter tun, da damals jeder nach Deutschland kommende Russe sich eines unbeschränkten Kredits erfreute. Jetzt ist es anders geworden.

Der Matrose, dem ich im Namen meiner Mutter jene bedeutende Summe Geldes versprochen, wenn er mich rettete, kam, mich an mein Versprechen zu mahnen. Da ich aber nicht fest davon überzeugt war, daß es derselbe Matrose war, zu dem ich gesprochen, und da er außerdem nichts zu meiner Rettung getan, so bot ich ihm einen Taler an, den er auch

danke annahm. Was die arme Köchin betrifft, die um mein Seelenheil so sehr besorgt gewesen war, so habe ich sie nicht wiedergesehen — von ihr kann man aber gewiß sagen, daß sie, ob sie nun verbrannt oder ertrunken, in den Himmel gekommen.

Sinnpruch.

Vergebens wird die rohe Hand
Am Schönen sich vergreifen,
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

fr. Bodenhebr.



Auf der Wacht.

Es ist verklungen und verhallt der Glockenschall.
Der weit ins Land verkündete die Feste all.
Die für uns Menschen bringen Freud' und Lust
Und wo manch' Dankgefühl schnell uns're Brust.

Es ging so manch' Soldatenherz wohl hin zu seinem Liebchen.
Der Posten denket jetzt noch dran, ans warme, traute Stübchen.
In dem so süß entschwanden ihm die Stunden
Mit seinem Glück, das er für sich gefunden.

Doch horch — es werden Schritte laut — in tiefer Nacht
Prüft der Offizier, ob er auch gut bewacht
Den Schatz, der hier verborgen liegt, wohl lange Zeit —
Drauf harr und einsam denket weiter er der Festtagszeit! —

Unser Boot entfernte sich rasch und begann nun, wie auch das große Boot, zwischen Schiff und Ufer hin und her zu rudern. Es verunglückten im ganzen nur acht Passagiere: einer fiel in den Kohlenraum, ein anderer ertrank, weil er all sein Geld mit sich genommen. Mit diesem Letzteren, dessen Namen ich kaum kannte, hatte ich fast den ganzen Tag über Schach gespielt, wobei er mit solcher Erbitterung spielte, daß Fürst W., welcher dem Spiele zusah, ausrief: „Man sollte denken, daß Sie um Tod und Leben spielen!“

Was die Vagage betrifft, so ist dieselbe, wie auch die Equipagen, ganz eine Beute der Flammen und des Wassers geworden.

In der Zahl der geretteten Damen befand sich auch eine Frau S., eine sehr hübsche und lebens-

Aus den Anfängen der ägyptischen Geschichte.

Über die Ergebnisse der Ausgrabungen in der alten Königsstadt Abydos in Oberägypten, die für die älteste Geschichte des Landes so außerordentlich wertvoll geworden sind, erstattet Flinders Petrie in dem letzten „Memoir“ des „Egypt Exploration Fund“ („Abydos Part II.“) eingehenden Bericht. Von Interesse ist besonders, daß durch diese Ausgrabungen eine Stelle in Herodot eine überraschende Bestätigung gefunden hat, die uns von einem sehr bemerkenswerten Ereignis der ägyptischen Religionsgeschichte Kunde gibt.

„Cheops wurde König über sie und brachte sie zu allem Bösen; denn er verschloß alle Tempel, und nachdem er sie erst verhindert hatte, dort zu opfern, gebot er allen Ägyptern, für ihn zu arbeiten.“ So schrieb der Vater der Geschichte (Buch II, Kap. 124),

und Petrie zeigt, daß Herodot in diesem Punkt wie in so vielen anderen ein zuverlässiger Geschichtsschreiber gewesen ist.

Zu den Ergebnissen der letzten Grabung in Abydos gehört nämlich die Entdeckung einer merkwürdigen Veränderung im Charakter des Tempels unter der vierten Dynastie.

Das einzige Gebäude in dieser Periode ist eine niedrige Zelle von etwa zwölf Fuß Breite, die Holzkohlenasche enthielt. Knochen wurden darin nicht gefunden, auch keine Opfergaben, nur Hunderte kleiner Gegenstände aus gebranntem Ton, die eine sehr schematische Nachahmung irgend einer Opfergabe, vielleicht der Vorderviertel eines Schafes zu sein scheinen. Dieser Haufen konnte nicht als ein bloßer Schutthaufen angesehen werden, weil kein gewöhnlicher Schutt, wie zerbrochene Töpferwaren, darin gefunden wurde, weil er von einer dünnen Ziegelschicht sorgfältig begrenzt war, und weil nur eine Art Weibgeschenke dort gefunden wurde und diese anderswo

nicht gefunden worden sind. Es muß deshalb ein Heerd für Brandopfer gewesen sein. In keinem Tempel vor oder nach diesem oder in einem anderen ägyptischen Gebäude ist aber ein derartiger Opferplatz bekannt. Diese positive Veränderung ist durch die negative begleitet, daß hier kein großes Tempelgebäude dieser Zeit angehört, obgleich vor und nach dieser Zeit große Gebäude vorhanden waren. Die Äschensicht fand sich nur in einer schmalen Zelle; und in einer späteren Zeit wurde ein anderer größerer Gebäudeteil um diese zugefügt. Das Datum dieser neuen Form der Gottesverehrung muß man aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich der 3. oder 4. Dynastie zuschreiben. Wir haben aber die Ueberlieferung einer religiösen Revolution zu Beginn der vierten Dynastie vor uns, wenn Herodot behauptet, daß Chufu (Cheops) die Tempel schloß und die Opfer abschaffte. Diese Ueberlieferung berührt sich also mit den von Professor Petrie gefundenen Daten. Es gibt hier keinen Tempel, und die tönernen Weibgeschenke werden ins Feuer

Vermischtes.

Ein interessantes Experiment, das manchem Buchbinder nicht bekannt sein wird, finden wir in einem Iohben im Verlag von Fr. Vieweg & Sohn in Braunschweig erschienenen Buche: „Wie sollen Bücher und Zeitungen gedruckt werden“ mitgeteilt. Der Pariser Professor Javal, der sich sehr eingehend mit der Form der Buchstaben beschäftigt hat, zeigte, daß man eine lateinische gedruckte Zeile lesen kann, wenn man die untere Hälfte derselben mit einem Blatt Papier verdeckt, daß dies aber äußerst schwer, ja oft unmöglich sei, wenn man die obere Hälfte abdeckt. Er wies nach, daß der Leser den Bild etwas über die Mitte der Buchstaben gleiten läßt, weil nur fünf Buchstaben, g, j, p, q und y, unter der Linie hervorragen, und daß diese unter 100 überhaupt nur 15mal vorkommen. In der deutschen Frakturchrift fand der Breslauer Professor Hermann Cohn, Mitverfasser des oben genannten Buches, das Verhältnis noch günstiger; hier ragen wegen der vielen großen Buchstaben unter hundert Lettern nur fünfmal solche nach unten vor.

Vanalisimus in Italien. Auf einen Akt des Vanalisimus in Italien lenken römische Blätter die Aufmerksamkeit. Die Stadtgemeinde von Sutri ist im Begriff, eine der bemerkenswertesten Denkmäler der italienischen Kunst zu zerstören. Die kleine Stadt, eine der ältesten Italiens, die der Schauplatz mehrerer historischer Ereignisse des Mittelalters war, besitzt einige historische Denkmäler verschiedener Alters, unter anderem ein römisches Amphitheater, Kyklopienmauern und Bastionen, die man Sargallo, dem berühmten Architekten, zuschreibt. Die Stadtgemeinde von Sutri beabsichtigt nun, diese Bastionen zerstören zu lassen, um dort eine moderne Straße zu ziehen, die ebenjotig eine andere Richtung nehmen könnte. Der Direktor der schönen Künste hatte dabei festerliche Zusicherungen erhalten, daß diese Bastionen sehr behütet werden sollten. Aber die künstlerische Sachverständigkeit der Provinzgenieure hat bereits mehrere Meisterstücke geliefert: die herrlichen Bastionen von Nept und die Ueberreste des Schlosses von Borgia sind von ihnen gesprengt worden, um Nept ein höchst geschmackloses Tor zu geben. Nun soll, wie es scheint, die historische Stadt Sutri ihre Denkmäler verlieren. Fiorilli, der Generaldirektor der Künste, hat bereits Maßregeln getroffen, um dieses Unheil abzuwehren.

Die jüngste Schriftstellerin der Welt ist jedenfalls Marie Beary, die neunjährige Tochter des bekannten artistischen Forschers Kommander Beary, der sich wieder zu einer Expedition in das ewige Eis rüstet. Seine Frau schrieb vor kurzem ein Buch „Das Schneebaby“, dessen Heldin Marie Beary ist. Die letztere ist nämlich in den arktischen Gegenden geboren; sie hat ihr Geburtsland wieder besucht und berichtet auf ihre Art in dem soeben veröffentlichten Buch „Kinder der Polargegend“ ihre Erfahrungen.

Die Köchin als Sprachlehrerin. Im Anschluß an unsere Anekdoten über die lebigen Fremdwörter erzählt uns eine Letztere folgende — ebenfalls wahre — Geschichte: Ich besprach eines Tages mit meiner vom Lande kommenden Köchin die Vorbereitungen für ein Essen und sagte ihr, es werde zunächst Fleischbrühe und dann Ragout zu geben werden. Darauf kam meine Donna nach und richtete dann die förmliche Frage an mich: „Gnädige Frau meinen gewiß Ragout fin do sieele!“ — Diefelbe Köchin dat mich am Tage des Geburtstages

tages unseres Kaisers um die Erlaubnis, den Ball einer Kompagnie des in unserem Städtchen liegenden Regiments besuchen zu dürfen. Ich gab ihr die Erlaubnis, gebot ihr aber, früh nach Hause zu kommen. Dies versprach sie mit dem Bemerten: „Ach, gnädige Frau, wenn die Theaterdarstellung zu Ende ist und die Offiziersdamen fort sind und die Soldaten „entre nous“ sind, dann „reagiere“ ich auch nicht mehr darauf, dann gehe ich.“ Ich habe mir wiederholt überlegt, ob ich diese Köchin nicht lieber als französische Erziehlerin zu meinen Kindern nehmen soll. . .

Humor im Antiquitätenhandel. Dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich ging vor kurzem folgender Brief zu: „Hochgeehrter Herr Direktor! Erlaube mir Ihnen Anzeig zu machen, daß ich einen Fen hätte zum Verkaufen ins Altertum, derselbe ist ein noch ganz guterhaltener Kachelofen mit zirka 50. Abbildungen u. trägt die Jahrzahl 1787 und mit der Inschrift vom damaligen Eigentümer u. ebenfalls vom Hofner, es wäre mir lieb, wenn Sie lust hätten, denselben in Augenschein zu nehmen und E. w. b. kaufen würden, auch hätte ich ein gutesbautes doppeltes 6 Stöckiges Wohnhaus samt Kellern und Verdesal mit genügendem Hofraum und Garten und dazu gehörende Waldung zum Verkaufen, es wäre sehr günstig, wenn dasselbe als Kurhaus könnte benutzt werden, es hat zirka 30 Zimmer und steht ebenfalls im Dorf an schöner Sonntags-Tag, wo sich am Sommer die Kuranten am meisten aufhalten und mir schon mandmal von Kuranten aus Zürich gesagt worden ist, es könnte Zürcher Herren haben, daß vielleich geneigt wären ein solches zu kaufen und hier ein Kurhaus zu errichten, das Dorf . . . ist immer größer im Aufschwung, von Fremden, letzten Sommer hielten sich in hier zirka 400 Kuranten auf und die meisten wollen sich immer im Dorf aufhalten, darum wäre es sehr günstig, wenn solches zu diesem Zweck könnte verwendet werden, es ist dasselbe Haus, wo der Den steht, es wäre mir lieb, wenn Sie vielleich auch geneigt wären solche Herren in Kenntnis zu setzen bezüglich diesen Haus und wen Sie also solches Erzielen können, daß ich das Haus für diesen Zweck abgeben kann, so bekommen Sie von der Verkaufssumme Rabat, also von 1000 Fr. 10 Fr., es würde mich also freuen, wenn Sie in erster Ebene den Fen besichtigen würden, und in zweiter Ebene sehen Sie dan, ob das Haus für diesen Zweck günstig ist, Sie dürfen nachfragen, ob es so ist, wie ich geschrieben habe. Hoffe ein baldiges Entgegenkommen, übersende Ihnen hier eine Karte von diesem Haus.“ — Man mag daraus ersehen, daß in den sonst nichts weniger als angenehmen Antiquitätenhandel doch zuweilen auch ein Hülftlein unfruchtlichen Homors hineinblitzt.

Die Hühnerheiler. Eine Hühnerheiler Bilz Naturheilanstalt Dresden-Radeburg, 3 Aerzte, Prosp. fr. Bilz Naturheilbuch 2. alle Buchhdlg. u. Bilz Verlag, Leipzig

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302. Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.



Unser Arzt sagt: **Pectal** — Hustentod!
Pectal-Tabletten besiegeln heilbaren Husten, Heiserkeit, Verschleimung in wenig Stunden! In Tausenden Familien stets zur Hand. Dankschreiben aus aller Welt umsonst franko. Goldene Medaillen: Berlin, London, Paris. Patentamtlich geschützt. (Behl.: Senega-Extrakt, Erythrinhydrat, Ferriulfam, je 1 gr Benzoesäure, 0,5 Weizenstärke, 46,5 Stärke, 0,0055, 50 Tabletten)
 Apotheke zum Eisernen Mann, Strassburg i. E. 8.

+ Magerkeit. +
 Schöne volle Körperformen mit unfer orientalisches Skulpturen, in leicht bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell, kein Schwinbel. — Viele Dankschreiben. Preis Karton Mark 2.— (Solimanpeeling oder Nachnahme mit Gehörungsanmeldung)
 System, Jullitt
D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Scharfener-Strasse 78.
 Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
 Hh. Lehranstalt f. Masch. u. Elektroingenieur. Techn. Werkm. Prog. fr.
 Direktor: E. Boltz.

Bilz Naturheilanstalt
 Dresden-Radeburg, 3 Aerzte, Prosp. fr.
Bilz Naturheilbuch
 2. alle Buchhdlg. u. Bilz Verlag, Leipzig

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co. Markneukirchen No. 302.
 Fabrikation u. direkter Versand. Illustrierte Hauptcataloge postfrei.

Garantie für Güte. Preisliste frei. Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Elektr. Klingel-, Moment-, Beleuchtungs-, Telephon- und Motore
Georg Schübel
 Leipzig
 Reichenstrasse 26.

Edmund Paulus
 Markneukirchen Nr. 305
 Beste direkte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art.
 Kataloge kostenfrei

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen
 Auf Wunsch auf Teilzahlung
 Anzahlung 6-12 Mk.
 Abzahlung 4-7 Mk. monatlich.
 Mas. verleihe Preisliste. Vertreter gesucht.
S. Rosenau
 in Hachenburg. 94.

Soeben erschien:
Ausführungsbestimmungen betr. Schlachtvieh- und Fleischbeschau, einschliesslich der Trichinenschau, bei Schlachtungen im Inlande.
 Sonderabdruck aus Nr. 4 des „Ministerial-Blatt für die gesamte innere Verwaltung in den Königlich Preussischen Staaten“. Herausgegeben im Bureau des Ministeriums des Innern.
 Preis 1 Mark.
Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

Umsonst!
 In 4 portofrei versenden grossen Ill. Prachtkatalog enth. ca. 400 fotograf. Abbildungen über Cigarren, Cigaretten, Rachtabsake, Shag, Kollen-, Kau- u. Schnupf-Tabake, Pfeifen, Rauchentwürfen etc. u. Sie werden sich überzeugen, dass wir bei bester Qualität stets an allerbilligsten sind.
GEOR. WECKMANN, Cigarren- u. Tabakfabrikanten.
 Etgersleben, Prov. Sachsen.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

geworfen, ein billiger Ersatz für die wirklichen Tier- und Pflanzenopfer, von denen die Priesterhaft lebte. Diese Aufhebung und Beschlagnahme von Stifnungen ist in der Geschichte ein öfter vorkommendes Verfahren, wenn ein starker Herrscher eine Neuordnung der Dinge einführt, und sie stimmt mit dem Charakter Chufus durchaus überein. Ein anderes wichtiges Ergebnis der Ausgrabungen ist, daß die Kunst der Glaur auf den Beginn der ersten Dynastie zurückgeführt ist.

Zu dieser frühen Zeit war diese Kunst voll entwickelt, nicht nur für große monochrome Gefäße, sondern auch für Mosaik in verschiedenen Farben. Sie wurde auch für Reliefarbeit und in großem Maßstab für die Bekleidung von Wandflächen verwendet. Man kann sagen, daß kein Fortschritt auf neuer Basis gemacht ist bis zur Verschleidenheit des farbigen Glases und der Glaur in der achtzehnten Dynastie. In derselben frühen Periode entsteht die schöne Kunst der Eisenbeinschnitzerei, die allem später

Geleisteten ebenbürtig ist und durch das Fehlen aller Konventionellen über allen späteren ägyptischen Werken steht. Eine Statue eines Königs der ersten Dynastie stellt einen alten Mann dar; sie ist mit großem Gefühl und gutem Verständnis der Form behandelt. Die Künstler der ersten Dynastie zeigen große Freiheit im Stil; sie hatten eine Meisterschaft der Technik erreicht und ahmten die Natur nach, wie sie sie mit ihren eigenen Augen sahen. Tradition und Konvention hatten damals noch nicht den Spielraum des Bildhauers streng beschränkt. Das Kamel war bis zu späten Zeiten in Ägypten unbekannt gewesen. Jetzt weist ein in Tonwaren gefundener Kamelkopf, der mit den Gegenständen der ersten Dynastie gefunden worden ist, darauf hin, daß das Tier ausgestorben und wieder eingeführt worden ist. Die äußere Erscheinung Chufus war bisher ganz unbekannt. Nunmehr ist eine Statue aufgefunden worden, die uns trotz ihrer Kleinheit ein Portrait Chufus gibt, das in bezug auf Kraft und Charakteristik zu den besten zählt. Wir können uns

danach endlich die Art und Energie der größten Herrschernatur, die Ägypten je hervorgebracht, vergegenwärtigen.

Amalietta.

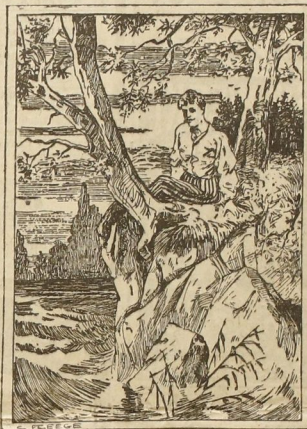
(Siehe Bild Titelfolge).

In der Schönheit frischem Blütenkranz Prangt der Unschuld Lilie so schön; Mit des Seelenfriedens heiterem Glanz Wird sie deines Auges Licht erhöh'n. Zu des Weibes höchstem Schmuck erkoren, Fesselt sie der Jugend Rosenzeit; Doch ihr Zauber geht dir bald verloren. Ruldigt du der leeren Eitelkeit.

K. L. TD. Müller.

Die runde Brust, die Kaspar aus dem Freischütz in seinem Uebe befinzt, hat an einem kleinen Hoftheater dem Landesfürsten einmal ein großes Vergnügen bereitet. Die Jeniur hatte, so schreibt man der „Zit. Zit.“ in dem Uebe eine Gefahr für die strengen Sitten der Bevölkerung gefunden und die Worte: „Kartenspiel und Würfel lust Und ein Kind mit runder Brust Hilft zum ewigen Leben“ umgedichtet in „Würfel lust und Kartenspiel Sind nur meines Lebens Ziel Bis zum ewigen Leben.“ Dem Bassisten, der an anderen Bühnen schon einige Duzendmale den Kaspar mit der „runden Brust“ gelungen hatte, wurde klargemacht, daß dies am betreffenden Hoftheater unpassend wäre und daß er sich deshalb abends in der Vorstellung des veränderten Textes zu bedienen hätte. Die Macht der Gewohnheit wollte es aber, daß sich Kaspar erst des Verbotes erinnerte, als das Unglück bereits unvermeidlich geworden und die Verse: „Kartenspiel und Würfel lust Und ein Kind mit ...“ schon heraus waren. Er wußte sich aber momentan zu helfen und sang mit großer Gelistesgegenwart: „Und ein Kind mit blem-blem-biem!“ Die Wirkung war kolossal: noch am selben Abend erhielt der Bassist — seine Entlassung.

Vexierbild



„Wo ist die Braut?“

Heiteres.

Kasselerbäckerei, Professor der Philosophie: „Der Geiz ist die Wurzel und die Frau die Quadratwurzel alles Übels.“

Verfchnappt. Gnädige Frau (nach einer häuslichen Szene mit ihrem inzwischen fortgelaufenen Manne): „Sie haben gewiß geborcht, Eusi?“ — „Stu ben in d'chen: Ich schwöre Ihnen, kein Wort hab' ich verstanden.“

Passend. Wirtin: „Mann, im Hinterzimmer sitzen der Doktor und der Apotheker, sie wollen Sat spielen, und es fehlt ihnen der dritte Mann.“ — Wirt: „Om — Doktor — Apotheker, da werde ich rasch den Totengräber holen lassen.“

Auf der Sekundärbahn. Passagier (während eines Außenhaltes): „Da könnte man ja mittlerweile einige Blumen pflücken.“ — Schaffner: „Aber hier wachsen ja keine.“ — Passagier: „Wacht nichts, ich habe Blumenfasen bei mir.“

Der schlaue Felscher. Nachbar: „Jetzt aber schnell, Kinder! — Wenn Huberbauern is Feuer auskommen!“ — Huberbauer: „Na, beruhigt Euch, liebe Leute, Feuer is kein's! — aber wie Ihr seht, habe ich friische Wurst' geräuchert, das Säck' jehn Kienig! Wer kauft a Paar?“ —

Seltene Auffassung. Einjähriger Sohn (zu seinem Kameraden): „Soeben hat der Hauptmann mit mir über meine Beförderung gesprochen!“ — Einjähriger Vebd: „Wieso denn?“ — Einjähriger Sohn: „Na, der Hauptmann sagte: Seht mal, wie der Sohn da wieder auf dem Pferd sitzt, und dabei will der Kerl Gefehter werden!“

Zu schnell. „Nun, Herr Altuar, wie gehts im Gefaunde? Was macht Ihre Frau?“ — „Schnell alt wird' halt. Vor der Verlobung war sie 23, nach der Verlobung 26, und nach der Hochzeit schon 29 Jahre alt!“

Betrachtung. U. (Spezialitäten - Theater): „Söchst merkwürdig, wenn man diese Trma so des Abends auf der Bühne sieht, dann ist sie iraklenbildlich wie der Tag; wenn man sie aber am Tage auf der Straße sieht, dann ist sie geradezu häßlich wie die Nacht!“

Aus Haus und Hof.

Stücke von Altzartintate. Aus Weißzeug entfernt man sie durch Waschen mit heißem Chlorwasser. Aus wollenen, baumwollenen oder seidenen Stoffen durch Waschen mit verdünnter Weinsäure, wenn es die Farben gestatten.

Klebemittel für Etiketten. Wenn man etikettierte Flaschen in etwas feuchten Räumen lagern läßt, macht man oft die unliebbare Wahrnehmung, daß die Etiketten Schimmelflecke bekommen, indem sich Schimmelsporen, welche in dem zum Aufkleben der Etiketten verwendeten Kleister enthalten waren, entwickelten. Man kann diesem Uebelstand dadurch vorbeugen, daß man dem zur Bereitung des Kleisters verwendeten Wasser etwas Borax zusetzt und zwar auf einen Liter etwa zwei Gramm; es wird hierdurch jede Entwicklung von Schimmel verhindert. Um das Abpringen der Etiketten von den Flaschen zu vermeiden, ist es angezeigt, dem Kleister eine kleine Menge des sogenannten flüssigen Veimes beizumischen. Letzterer wird auf die Weise bereitet, daß man gewöhnlichen Fischlerleim durch zwölf Stunden im Wasser quellen läßt, durch gelindes Erwärmen schmelzt und soviel Wasser zusetzt, daß eine in der Wärme dünnflüssige Masse entsteht; man verfezt dieselbe mit soviel starkem Essig, daß sie auch bei gewöhnlicher Temperatur flüssig bleibt, und bewahrt sie bis zum Gebrauche in Flaschen auf. Wenn man einen Liter dieses „flüssigen Veimes“ mit zwei Liter Kleister mischt, so erhält man ein Klebemittel für die an Flaschen zu befestigenden Etiketten, welches allen Anforderungen entspricht, sich nicht zersezt und das Abpringen der Etiketten unmöglich macht.

Stücke von Obst, roter Wein, Rotwein, Pflanzenfarben. Aus Weißzeug: Waschen mit verdünnter Schwefelsäure oder heißem Chlorwasser. Aus wollenen, baumwollenen oder seidenen Stoffen: Auswaschen mit lauem Seifenwasser von venetianischer Seife oder verdünntem Salnatalkseife.

Wirkung durch Charis
Vor Gebrauch: Nach Gebrauch: 
„Charis“ Patent in Deutschland, Oesterreich, Schweiz etc. bei Falten-Runzeln, eckigen, hässl. Gestirte-u. Nasenform, unschöne Züge, Dauernd Erfolg gar. N. Aussage v. Kund. a. b. Kopf schm. u. Schlaflosigkeit, vorz. bew. Dr. Hop. Anwendung. z. Hause.  „Sei gegrüßt!“ (in deutscher Kleinfassung) macht den Teint natürlich rosig zart. Prospekt geg. Porto. Frau Schwenkler, Berlin W. 38, Potsdamerstr. 65b

U. Genfer und Glashütter Uhrenfabriklager
G. Jäger • Konstanz 24.
Uhren-Versandhaus
14 Tage zur Probe
versende ich gegen Nachnahme meine Silber-Remontoir, Reichsstempel 500,000, mit feinem Goldrand zu 9 Mk. Nickel-Remontoir (Ankerwerke) „ 2 Weckeruhren „ 2
Nur Prima-Werke mit 2jähriger schriftl. Garantie. Kataloge mit über 700 Abbild. franko und gratis.

Clichés Aautypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Konstanzstall
Schnellste Lieferung
Billigste Preise
Berlin, S.W. Ritterstrasse 50.

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäfts-Inhaber! Kein Buchhalter! Kein Rechnungsführer! Kein Commis! Kein Lehrling!
Es versegue überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)
„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung“
gegen vorherige Einsendung von M. — 45 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschliessen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht faßlich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher fernor unmöglich!
Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag
MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Verlobungs- u. Ehe-
Ringe aus garantirt echtem Golde in einer ganz vorzueglichen Ausfuehrung v. 4 Mark an. Verlangen Sie schnell die illustrierte Spezial-Preisliste (b. moderne Schmucksachen u. solide Ringe gratis u. portofrei). Gebr. Loesch, Goldwarenfabrikager, Leipzig 4.

Schönheit
Reizend, Teint, weisse Haende, weiche glatte Haut d.m. f. duft. Crème Birken (ges. gesch.) Nicht fettend. Dose M. 1.50. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Juck, Wundsein, Rötze, Mitesser, Sommerprossa, u. schaff. Haut (Falten). Nur in Berlin b. Franz Schwarzkose, Leipzigerstr. 56, Colonnad.

Wilhelm Lanka,
Gera (Reuss) i. Harmonika - Fabrik.
Proletten umsonst und portofrei.

Pflegel die Zähne mit Tilit
anerkannt das feinste, antiseptische Mundwasser der Gegenwart.

Flechtenkrankhe.
Antheilnahme in Leipzig-Reudnitz.

Tafel-Honig
verleiht 10 Pfund netto Mf. 4,75 incl. elegante Umhüllung. — Garantie Qualität. Verlangens R. Fischer, Göttingen.

Wenn Sie
wirklich Genuss haben wollen als Raucher, so nehmen Sie unsere Farben von **Mantilla-Cigarren 100 St. M. 5,60** garantiert mit Havana-Einlage. Andere Sorten von M. 1,75 an. Versand geg. Nachnahme. Jenckel & Co., Hamburg 1.

Musikinstrumente,
werke billigst
Thüringer Musikhaus, Apolda 10.
O. Körös, vorm. F. Aug. Burkhardt.

Theorie-Praxis
Technikum Rendsburg
Elektrotechnik-Maschinenbau
Grosse Lehrfabrik

Alles
für Dillstantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. Illustr. Kataloge f. 30 Pf. Mey & Widmayer, München 13.

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen
à 12, 18, 30, 40, 60, 75 — 2000. Musikschranke v. 175 — 7600.
Die Fortuna-Spieldosen bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern sie tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

Lesen Sie!
Das Buch über kleine Familie.
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.

MUSIK-WERKE
aller Art, Phonographen etc.
gegen Monats-Raten v. 2 Mark
Illustr. Kataloge gratis
BIAL & FREUND, Breslau
Buch über Ehe
von Dr. Retau n. 39 956. Heft M. 2,50 mit 24. 1.50. Bestellliste über int. Bücher gratis
R. Oechmann, Antonplatz 129.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Kämpfer, Frankfurt a. M. 10.

Ich Anna Csillag
Ausgezeichnet mit: Ehren-Diplom, Ehren-Krauz und Goldene Medaille Paris 1902.

mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauchs meiner selbstverfundenen Pomade erhalten. Dasselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter: Preis eines Tiegels 2, 3, 5 u. 8 Mark. Postversandt täglich bei Voreinendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag
G. m. b. H.
Berlin 2, Friedrichstr. 56
Wien, Graben 14.

Wohlg. Frau Anna Csillag!
Erlebe mit noch einen Tiegel von Ihrer guten Pomade gütigst gleich zu senden. Bin mit den bisherigen Erfolgen sehr zufrieden.
Meine Adresse: Gretlo v. Walz, Gerichts-Präsidentin, Gattin, Lüneburg.

Frau Anna Csillag!
Bitte mir per Postnachnahme zwei Tiegel von Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin überausst über die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erstaunlich gewachsen, und zeigt sich ausserdem überall junger Nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade auf wärmste Jedermann empfehlen.
Achimsdoff
Gräfin G. B. Hedwig, Unter-Neuburg bei Wlch (Schlesien.)

Frau Anna Csillag!
Ihm wiederholte Zuführung eines Tiegels Ihrer ausgezeichneten Haar-pomade bittet
Prinzessin Carolath, (Göthen, Ansb.)
u. f. w. u. f. w.

Bildschön
Ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt **Radocles**
* **Steckenperle - Eilenmilch - Seife** *
von Bergmann & Co. Badendal-Druckerei
allein mit dem Schutzmarke: Steckensperle.
à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Fabelhaft billig
Ist dieser wunderbar sprechende, singende musizierende Phonograph, denn er kostet mit 6 Stück ff. Künstlerwalzen nur **Mk. 9,50** in eleganter Ausführung auf elegantem Kasten mit 26 cm grossem Trichter; das Beste, was es in Phonographen giebt, mit 6 Stück ff. Künstlerwalzen **Mark 13,50**.

Elektrische Taschenlampen
dauerhaft und unübertroffen
3/4 Volt stark Stück Mk. 1,50
4 1/2 Volt stark Stück Mk. 1,75
4 1/2 Volt stark mit Scheinwerfer . . . Stück Mk. 2,—

Elektrische Radfahrerlampe p. Stck. Mk. 4,25
starke elegante Ausführung
Cataloge gratis und franko.

C. Dilg, Leipzig 2, Carlstrasse 14.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,—, aufgezogen Mark 13,—.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1 : 1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,—, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietzsch, Geh. erped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 8 Mark.

Ohne Kopf-
Schmerzen, Nervosität, Magenbeschwerden usw. sind sie sofern Sie **Maimon Thee** als d. beste Hausmittel einführen!
Blutreinigend, Appetitanregend
Best. Comp. frang. Fol. senn. Herb. citron. Fol. jugl. Herb. viol. Fruct. foen. Fol. citron. Flor. malv. Rhiz. gram. z. gl. T.
Salomonis-Apotheke Leipzig.
Grümmgische-Str. 2.

Nähmaschinen enorm billig!

Bitte lassen Sie sich eine Preisliste kostenlos und franko senden. Sie werden staunen über die billigen Preise dieser vorzüglichen Nähmaschinen.
Neueste Verbesserung: Vor- und Rückwärtsnähen. — Die schönsten Stokereien und besonders Auenstickererlei fertig man auf dieser Nähmaschine. — Probemaschinen zum Ausnahmepreise. — 90 Tage Probezeit. — Versandt direkt an Private, daher der billige Preis. — Handwerkermaschinen für Schuhmacher, Schneider etc. Prima Wringmaschinen und Waschmaschinen. Tausende Empfehlungen zu Diensten.

J. Fries, Beseler Nachfolger, Flensburg A. 4.

Responsible for the Redaction: Dr. Elyholz, Berlin S.; for the Advertisements: U. Ueberle, Berlin N.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.